

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei postmöglicher Zustellung (an Sonn- und Feiertagen nur einmal) 1,50 M., in den Bezirken 2,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 2 M. (ohne Beleggeld). Einzelgen. Preise. Die einseitige Zeile (eins 8 Zeilen) 20 Pf. Vergessene und ungenutzte in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Anzeigen-Kaufpreise nur gegen Voranmeldung. — Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Druck u. Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Druckerschrift: Neudruck Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25244.

Rechnung nur mit deutlicher Quittung (Dresdner Nachr.) möglich. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Die Bierverbandsforderungen an Griechenland.

Der griechische Ministerpräsident über Griechenlands Politik. — Grey verweigert Erklärungen über die griechische Frage. Bergeblische russische Angriffe. — Zurückwerfung serbischer Nachhuten. — Englands Sehnsucht nach dem deutschen Generalstab.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe. sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Ein Versuch der Russen, die Risse bei Pulve zu überschreiten, wurde vereitelt. Feindliche Angriffe bei Versamünde und auf der Westfront von Dünaburg sind abgeschlagen.

Seeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold und des Generals v. Dinstngen

nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Sjenica und Mitrovica wurden feindliche Nachhuten, die sich an diesen Stellen noch vor der Front der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenjen hielten, gemorost.

(B. T. B.) Oberste Seeresleitung.

Die Bierverbandsforderungen an Griechenland.

(Neuer-Meldung.) Die Gesandten des Bierverbandes verlangten in Athen keine Demobilisierung, sondern schlugen vor, daß sich in der Zone, in der die Alliierten operierten, keine griechischen Truppen befinden sollten. (B. T. B.)

Grey verweigert Erklärungen über die griechische Frage.

(Neuer-Meldung.) Unterhaus. Auf eine Frage, ob Griechenland von den Alliierten seit Ausbruch des Krieges Geld vorgeschossen worden sei, oder ob es solches versprochen erhalten habe, antwortete Grey, augenblicklich sei er nicht in der Lage, irgendwelche Erklärungen über die griechische Frage abzugeben. (B. T. B.)

Skandalis über Griechenlands Politik.

„Petit Parisien“ bringt eine Unterredung seines Athener Korrespondenten mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis. Danach ermächtigte Skuludis den Korrespondenten zu folgenden Mitteilungen: Die griechische Regierung wird alles daran setzen, um das Neutralitätskriterium, das zwischen den Alliierten und Griechenland entstanden ist, zu zerstören. Unser größter Wunsch ist, die Beziehungen freundschaftlichen Vertrauens aufrechtzuerhalten, die die Erinnerung an die Vergangenheit und die Sorgen um die aktuellen Interessen auferlegen. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, was auch kommen mag. Wir werden fortfahren, alle Vorschläge, die von uns kommen, zurückzuweisen, weil diese Politik die einzige zu sein scheint, die den Wünschen des Landes, das nach zwei Kriegen friedensbedürftig ist, entspricht. Unsere freundschaftliche und wohlwollende Haltung gegen die Alliierten nach der Landung ihrer Truppen in Saloniki hat sich darin gezeigt, daß wir ihnen freien Durchgang durch unser Gebiet zusicherten, was bereits eine Abweichung von den strikten Regeln der Neutralität in sich schloß. Heute wollte man von uns die Verpflichtung erlangen, die alliierten Armeen, die in Serbien operieren, über die griechische Grenze zurückgehen zu lassen und griechisches Gebiet zur Verpflegungsbasis und zum Gebiet militärischer Aktionen machen zu lassen, was von unserer Seite die aktive Teilnahme am Kriege darstellen würde. Ich habe antworten müssen, daß, wenn eine derartige Eventualität sich ereignen würde, die Anwendung der Haager Konvention eintreten könnte, die den Neutralen erlaubt, durch Entwaffnung der kriegführenden Armeen, die auf ihrem Gebiete operieren, der Tatsache entgegenzutreten, daß ihr Land zum Kriegsschauplatz wird. Ich füge hinzu, daß ich diese Bemerkungen nur in theoretischer Form aufgestellt habe, und um der Rechtslage willen, ohne tatsächlich der Zukunft vorausgreifen zu wollen, da die Umstände oft zwingender als Rechtsgründe sind. Die Bemerkung, die ich machen mußte, hat bei den Alliierten eine ungerechtfertigte Mißstimmung hervorgerufen. Man hat darauf durch eine Art von Blockade geantwortet, die Griechenland auszuheben drohte. Man hat vorgeschlagen, daß die strategischen Punkte, die von unseren Truppen an der Grenze in der Nähe des Landungsorts besetzt sind, für diese eine wirkliche Gefahr darstellen. Ich meinerseits würde dazu bemerken, daß die Kanonen einer Kreuzer auf der See Saloniki viel drohender für unsere Truppen sind, als unsere Feldgeschütze für die Jünger sein können. Aber ich will alle diese Umstände vergessen, und da Sie mich um genaue Angaben drängen, autorisiere ich Sie, folgende Worte unserer Unterredung zusammenzufassen: 1. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben trotz aller Pressionen, wobei sie auch kommen

mögen. 2. Diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und im besonderen gegenüber Frankreich einen wohlwollenden Charakter bewahren. Trotz der gerechtfertigten Bemerkung, die zu machen ich verpflichtet war, wird niemals in Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen erhoben werden. (B. T. B.)

Ein Unterschied.

Zu der Meldung, daß der Bierverband Griechenland verprochen habe, die besetzten Teile des Königreichs später zurückzugeben und für den angerichteten Schaden Ersatz zu leisten, heißt es im Berliner „Volk. Anz.“, der Bierverband scheine sich das Verhalten Deutschlands gegenüber Belgien zu im Nachhinein genommen zu haben, nur mit dem Unterschied, daß wir diese Anerbietungen machten, bevor unsere Truppen die belgische Grenze überschritten. (B. T. B.)

Italienische Beschimpfungen Griechenlands.

Der „Secolo“ äußert in einem Leitartikel in heftiger Form seine Unzufriedenheit mit den optimistischen Mittellungen aus Paris und London über die griechischen Versprechungen. Man müsse sich fragen, ob in Athen eine Regierung vorhanden sei, deren Versprechungen man ruhig glauben könne. Die Entente-Regierungen würden einen letzten, lächerlichen und unverzeihlichen Fehler der langen Reihe der auf dem Balkan begangenen Unvorsichtigkeiten und Schwächen hinanzugeben, wenn sie den Versprechungen eines Herrschers naiven Glauben schenken würden, der außerhalb des konstitutionellen Gesetzes stehe, und der sich der eigenen Freiheit des Handlungsbereichs bediene. Der Bierverband müsse die teilweise Abkühlung Griechenlands erzwungen oder sich jetzt schon in den Gedanken finden, daß seine Soldaten eines Tages verräterisch überfallen würden. (B. T. B.)

Die Ueberbleibsel der griechischen Legion.

Die griechische Regierung verhandelte lange mit der französischen über die Entsendung der an der Westfront kämpfenden griechischen Legion. Schließlich willigte die französische Regierung in deren Heimreise. Die Legion bestand aus 1300 Mitgliedern. 68 sind heimgekehrt, die übrigen 1232 sind in Blandern gefallen.

Die verpasste Gelegenheit des Bierverbandes auf dem Balkan.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ Oberst Nevington polemisiert erneut gegen die Balkan-Unternehmungen der Alliierten, wobei er schreibt: Die Stellung des Gegners ist der unigen überlegen. Es würde einen enormen Aufwand an Zeit, Truppen und Geld erfordern, um die Lage zu unserem Vorteil zu verändern. Wir haben unsere Gelegenheit auf dem Balkan verpasst. Jetzt lohnt es sich nicht mehr, die nötigen Opfer aufzubringen. Der Balkan ist für uns ein Kriegstheater, von dem wir uns am besten fernhalten. (B. T. B.)

Bemerkenswerte Stimmen aus Frankreich.

Der wiederholt erwähnte gelegentliche französische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet: Wenige Tage nach dem Rücktritt Delcassés ist unter dem Vorwand, dem Feldmarschall French zu besuchen, Lord Balfour nach Paris gekommen und hat mit zwei der angesehensten Persönlichkeiten der Republik Unterredungen gehabt, Unterredungen, denen angesichts der Bedeutung der Persönlichkeit Balfours, der heute noch der vertraute Freund Asquiths und Greys ist, große Bedeutung beigemessen wird. Die Bedeutung erhöht sich, wenn man berücksichtigt, daß der Besuch in dem Augenblick stattfand, wo der Krieg ein neues Gesicht zeigte und die Verbündeten über die Fortsetzung des Krieges uneinig waren. Balfour soll beauftragt gewesen sein, sich zu vergewissern, ob man in Paris zu einem Meinungsaustrausch über die Anbahnung von Friedensunterhandlungen geneigt sei. Erst den Augenblick abzuwarten, da eine der verbündeten Mächte abstele, würde, überlegte man sich, den Bierverband bei den Friedensverhandlungen in eine offenbar ungünstigere Lage versetzen. Balfours Schritt ist ferner in dem Augenblick geschehen, da man in Frankreich, und ohne Zweifel auch bei andern Kriegführenden, eine gewisse Müdigkeit zu empfinden begann. Bereits regten sich auch Besorgnisse wegen der Ziele des Krieges und wegen der Interessen, die auf dem Spiel ständen. Man vernahm auch Heuerungen, die dahin gingen, man möge doch Deutschland, wenn es daran hänge, seine „Regerkolonien“ zurückgeben, wofür Deutschland dann die französischen Departements zurückgeben würde. Im Volke erstere man sich nicht mehr so leidenschaftlich für den Krieg, seit er eine neue Wendung genommen habe. Die meisten Leute im Volk wissen überhaupt nicht, was Serbien ist. Warum haben wir diesen Krieg unternommen, beginnen sie zu fragen. Sie wollen nicht für Interessen, die Frankreich zu fragen, leiden. Die am schwierigsten zu lösende Frage sei die esch-Lothringische; denn sie sei für die Franzosen namentlich eine Frage des Gefühls. Unter Blut soll für nichts gelassen sein? Eine wilde Empörung wäre in diesem Falle zu befürchten. In intellektuellen Kreisen frage man sich aber immer mehr, warum man diesen Krieg ohne Ziel, ohne Schönheit, ohne Ruhm fortsetzen solle. Diese Stimmen würden immer zahlreicher und würden sich bald so zahlreich vernehmen lassen, daß sie sich nicht mehr erlösen ließen. Die Klage der Mütter, Waisen und Witwen steigt immer schmerzlicher zum Himmel. — Wir betonen, bemerkt die „Ain. Stg.“, daß der Verfasser dieser Betrachtungen ein Franzose ist.

Schon in voriger Woche hatte der „Radical“ dem englischen Bundesgenossen offen vergossen bedeutet, daß der „Mangel an Genie“, den seine Diplomatie wie seine Strategen bisher befunden hätten, ihm kein Anrecht auf eine besondere führende Rolle für den Bierverband gebe. Der Quai d'Oran habe deshalb keine Veranlassung, sich — wie Delcassé, darf man hier ergänzen — von der englischen Regierung ins Schlepptau nehmen zu lassen. Vielmehr komme Frankreich die Leitung der Operationen zu, und Paris müsse auch der Züs des geplanten großen vierverbandlichen Kriegsrates werden. Daß diese Meinung des offiziellen Organs der radikalen Partei der Auffassung weiter Kreise entspricht, die mit dieser Rundgebung die aufgeworfene Frage auch noch keineswegs für erledigt halten, beweisen andere Beispielen.

So bringt der „Matin“ einen Artikel aus der Feder von Jean d'Oran (G. de Labruyère) an der Spitze des Blattes, der unter dem Titel „Die französische Zeitung“ den Leitartikel des „Radical“ weiterführt. Er fragt: „Was verlangt man vor allem von dem neuen Kabinett? Daß es mit Autorität und Entschiedenheit regiere. Unsere verantwortlichen Führer haben die Pflicht, mit allen Mitteln, selbst den grausamsten, den entsetzlichen Krieg fortzuführen, den uns unsere Feinde aufgesunnen haben. Keine Schwäche, kein Jögern mehr aus politischen Rücksichten. Frankreich vor allem, Frankreich allein! ... Unsere Regierung, die sich auf das Volk stützt, muß mit den Verbündeten die Sprache der Vernunft reden und die Verteilung der Kräfte zum gemeinsamen Ziel bestimmen, das wir verfolgen. ... Unsere Regierung darf von unseren Freunden volles Vertrauen fordern.“

Auch das heißt mit anderen Worten, daß Frankreich die führende Rolle übernehmen und, falls dies den Verbündeten nicht paßt, zum mindesten seine eigene Sache allein in die Hand nehmen, nicht aber mehr der Führung eines anderen überlassen soll. Frankreich vor allem, Frankreich allein! Wegen wen sich diese Forderung richtet, durch welche Erfahrungen sie vornehmlich veranlaßt ist, und auf welche Unternehmungen sie sich besonders richtet, verrät die „Information“. Das Blatt führt an leitender Stelle aus: „Der General, der zuerst die französischen Truppen der Dardanellen befehligte, erkannte sofort, daß ein gewisser Plan ganz ungeeignet sei, nach Konstantinopel zu führen, nämlich die Ausschiffung von Truppen auf Gallipoli. Aber der englische Oberbefehlshaber hatte diesen Plan schon beschlossen. Die französischen Befehlshaber mußten sich ihm unterordnen. Jetzt haben wir nun an der Spitze der Orientarmee einen General Sarraill, der in der Varneschlacht und auch bei Charleroi seine Proben abgelegt hat. Dieser General hat gewiß eine Meinung über die besten Bedingungen für das ihm obliegende Unternehmen. ... Wenn man auch auf die bisherigen Leistungen nicht zurückkommen will, könnte man wenigstens diesen General befragen, welche Ausdehnung er der Expedition zu geben gedenkt.“

Frankreich hat dem General Sarraill unter dem klingenden Titel eines Oberbefehlshabers der Orientarmee die Führung des französischen Expeditionskorps in Saloniki übertragen. Aber das hat offenbar die Frage nicht gelöst, wer die Expedition selbst leitet. Auch die Herren Engländer sind ja dabei und halten es jedenfalls für möglich, daß, nachdem sie die Operationen an den Dardanellen geleitet haben, ihnen auch für die Balkan-Expedition eine führende Rolle zuzukommen. In Frankreich aber bedankt man sich offenbar hierfür nach den Erfahrungen, die man mit der englischen Führung an den Dardanellen und auf Gallipoli gemacht hat. Den Zwiespalt soll nun der große gemeinsame Kriegsrat lösen, der seine erste Beratung in Paris abhielt, und Lord Ritchener, der „Retter aus aller Not“.

Die Wiener „Mittepost“ meldet aus Genf: Im Kammerauschuss für Neubereits in Paris haben Briand's neue Erklärungen über die Orientlage tief verstimmt. Die Erregung der Deputierten ist sehr groß. Dumbril und Gervais sehen ihre Kritik gegen die Unzulänglichkeit der französischen Artillerie fort. Auch aus dem Lande selbst wird eine wachsende Mißstimmung infolge der fortwährenden Beschläge im Orient gemeldet.

Englands Sehnsucht nach dem deutschen Generalstab.

In einem Aufsatz des November-Hefts der „Nineteenth Century“ führt Captain Cecil Bantine aus: Der französische General Jurlinden hat in seiner Schrift vor zehn Jahren schon auf den deutschen Generalstab als auf ein schreckliches Werkzeug aufmerksam gemacht. Die Ereignisse dieses Krieges haben ihm und dem Grafen Wolke, den er anführt, recht gegeben: Niemals hat England ein Offizierskorps gesehen, das in Ausbildung, Ansehen und Fähigkeit dem deutschen Generalstab ähnlich war. Jede europäische Armee hat versucht, sich diesem Vorbild mehr oder weniger anzunähern. Die englische Armee hat es bisher vorgezogen, ihre Oberbefehlshaber nicht nach ihren Vorschlägen in der Verwaltung als im praktischen Dienst zu wählen. Dieser leidet unter den Aufgaben der Verwaltung, was sich am auffälligsten zeigt, als von Lord Ritchener verlangt wurde, ein Volksheer aus einem Kern von Ueberlegarnisonen zu schaffen und zu gleicher Zeit die Politik und Strategie der größten militärischen Unternehmungen der Geschichte zu leiten. Das die, ihm Unmögliches zumuten. Es fehlt dem Staate die Maschinerie zur Ernennung militärischer Führer von unbestrittener Tüchtigkeit, die Maschinerie, kurz gesagt, die

Für eilige Leser

am Freitag abend.

Ein Versuch der Russen, die Niße bei Tulpa zu überschreiten, wurde vereitelt; russische Angriffe bei Beresin und auf der Westfront von Dünaburg wurden abgelehnt.

Südwestlich von Sjenica und Mitrovica wurden feindliche Nachhut, die sich an diesen Stellen nach vor der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenien bildeten, getroffen.

Die serbische Regierung hat amtlich ihr Eintreffen in Skutari angekündigt.

Die Gesandten des Biederbundes verlangten in Athen keine Demobilisierung, sondern schlagen nur eine Zurückziehung der griechischen Truppen vor.

Der griechische Ministerpräsident Skulidis gab die Erklärung ab, Griechenland sei neutral und werde neutral bleiben, was auch kommen möge.

Im englischen Unterhaus erklärte Grey, augenblicklich sei er nicht in der Lage, irgendwelche Aufschlüsse über die griechische Frage abzugeben.

Die in Frankreich und Belgien kämpfende griechische Legion ist aufgelöst worden; von den 1900 Mann sind 1299 gefangen, 68 demarshiert.

Ein deutsch-englischer Invalidenaustausch wird wieder am 6. und 7. Dezember über Wiffingen stattfinden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Sähwasserfische und Geringe wird voraussichtlich binnen kurzem erfolgen.

man in Deutschland den Großen Generalfeldmarschall nennt, und die von dem Haupt der Regierung regelmäßig um Rat angefragt wird, nicht nur, um militärische Maßnahmen vorzunehmen, sondern auch um die Politik zu gestalten, die von dem Erfolge militärischer Maßnahmen letzten Endes abhängt. Um die ungeheure Kriegsmacht, die der Feldmarschall v. Falkenhayn leitet, zu schlagen, muß man einen Mann von gleichem Gewicht, gleicher Staatsmännlichkeit, Begabung und gleicher Organisationskraft finden. Aus den jungen Offizieren, die sich in Frankreich und auf Gallipoli ausgezeichnet haben, sollten die besten und fähigsten ausgewählt werden, um den Kern eines Generalstabes zu bilden, der sich erfolgreich mit dem deutschen Generalstab messen kann und sich des gleichen Ansehens und Rufes bei seinen Vorgesetzten erfreut. (N. N. 3.)

Englisches Oberhaus.

Der Herzog von Marlborough sagte, die landwirtschaftliche Erzeugung würde infolge der starken Anwerbung der Landarbeiter um 10 Proz. sinken. Das Gewerbe litt durch die Mobilisierung aller verfügbaren Männer unter Arbeitermangel. England habe seinen alten Standpunkt allmählich aufgegeben und habe sich in eine große Militärmacht im kontinentalen Sinne verwandelt. Der Berberplan von Lord Derby beruhe auf der Idee des gleichmäßigen Opferbringens. Die Regierung möge die Nation militarisieren, wenn sie damit den Krieg zu gewinnen glaube. Sie möge den Alliierten erklären, was England tun könne, und das Weltmacht und Seemacht, aber nicht Weltmacht und Landmacht miteinander kombinieren werden könnten. Lord Selbourne sagte, daß das Haus sich gewiß nicht einlassen werde, daß England eine möglichst große Armee ins Feld stellen müsse. Die Landwirtschaft müsse teilweise mit der Arbeit von Frauen, Schulknaben usw. auskommen. Das Kriegsamt sei jetzt bemüht, die unentbehrlichen, nämlich angeworbenen Landarbeiter auf Urlaub zu schicken. Lord Devonport war der Meinung, wenn man einen Druck anwenden würde, die Knaben aus den Schulen zu nehmen, damit sie in der Landwirtschaft arbeiten, so würde sich der Nation die härteste Ursache bemächtigen. Lord Lansdowne sagte: Die landwirtschaftliche Frage ist nur ein Stück der Gesamtfrage. Man möchte manchmal zweifeln, ob wir, als wir in diesen großen Krieg hineingehen, uns die gewaltige Wirkung auf die nationalen Industrien klar machen. Wir gingen unmerklich von der Stellung eines Landes mit einem kleinen Expeditionskorps zur Stellung eines Landes über, das von einem Millionenheer spricht. Es ist die Frage, ob alle, die sich diese Politik zu eigen machen, die gewaltigen Veränderungen in der Industrie voraussehen, die sich daraus ergeben müßten. (N. N. 4.)

Englisches Unterhaus.

Crain fragt, ob der Vertrag von 1863, durch den England, Frankreich und Rußland die Unabhängigkeit Griechenlands gewährleistet, bindende Kraft behalte, trotzdem die verfassungsmäßigen Befugnisse des griechischen Parlaments tatsächlich außer Kraft gesetzt seien. Lord Robert Cecil erwiderte, man könne schwerlich sagen, daß die Bedingungen des Vertrages verletzt worden seien. Asquith erklärte auf eine Frage, nach dem ersten Worten Lord Lansdowne läge es klar, daß die Regierung nicht zögern werde, geeignete Mittel anzuwenden, um alle Klassen zu freudiger Sparsamkeit anzuhaken. Auf eine weitere Frage, ob alle englischen und französischen Landtruppen an der Westfront unter einem Oberkommandierenden gestellt werden würden, antwortete Asquith, daß dies nicht für ratsam befunden worden sei.

Kunst und Wissenschaft.

- * * * **Wochen-Spielplan der Königl. Hoftheater.** Opernhaus: Sonntag: „Carmen“ (7). Montag: „Geschlossen.“ Dienstag: „Laudhäuser“ (7). Mittwoch: 1. Volks-Sinfonie-Konzert (8). Donnerstag: „Die verkaufte Braut“ (188). Freitag: „Geschlossen.“ Sonnabend: „Götterdämmerung“ (8). Sonntag, den 5. Dezember: „Ariadne“ (188). Montag, den 6. Dezember: „Geschlossen.“ — **Schauspielhaus:** Sonntag: „Tatlerich“ (188). Montag: „Kater Lampe“ (188). Dienstag: „Teufels“ (188). Mittwoch: „Hochmann als Erzähler“ (188). Donnerstag: „Zu ermäßigten Preisen: Prinz Friedrich von Homburg“ (188). Freitag: „Teufels“ (188). Sonnabend: „Der Strom“ (188). Sonntag, den 5. Dezember: „Zum ersten Male: Hans Bräuer“ (188). Montag, den 6. Dezember: „Minna von Barnhelm“ (188).
- * * * **Mitteilung der Königl. Hoftheater.** Die Sonntag, den 28. November, im Königl. Opernhaus stattfindende Aufführung von „Carmen“ beginnt um 7 Uhr.
- * * * **Spielplan des Neben-Theaters vom 28. November bis 6. Dezember.** Sonntag (28. 11.), nachm.: „Das Glücksmädel“, abends: „Drei Paar Schuhe“. Montag, Dienstag, Mittwoch: „Drei Paar Schuhe“. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: „Die ideale Waise“. Sonntag (5. 12.) nachm.: „Das Glücksmädel“, abends: „Die ideale Waise“. Montag: „Die ideale Waise“.
- * * * **Spielplan des Neben-Theaters vom 28. November bis 6. Dezember.** Sonntag (28. 11.): „Die ästhetischen Verwandten“. Montag: „Das Glück im Winkel“. Dienstag: „Die ästhetischen Verwandten“. Mittwoch: „Das Glück im Winkel“. Donnerstag: „Die ästhetischen Verwandten“. Freitag: „Vogelweide“. Sonnabend: „Am weichen Hügel“. Sonntag (5. 12.) nachm.: „Brothabsturz“, abends: „Der Registrator auf Hellem“. Montag: „Der Registrator auf Hellem“.
- * * * **Spielplan des Central-Theaters vom 20. November bis 6. Dezember.** Montag bis Sonnabend: „Ein Tag im Paradies“. Sonntag (5. 12.) nachm.: „Das Herzmädel“, abends: „Ein Tag im Paradies“. Montag: „Ein Tag im Paradies“.
- * * * **Zum Kontraktbruch der Schauspielerin Hermine Körner.** Die Generaldirektion der Königl. Hoftheater hat durch ihren Syndikus, Rechtsanwalt Behrens, gegen Frau Hermine Körner die Klage auf Auflösung der Vertragsverhältnisse und Rückzahlung der erhaltenen Vorkasse beim Landgericht Dresden eingereicht. Termin steht am 15. Dezember an.

den sei. Lord Robert Cecil sagte auf eine Frage, die griechische Regierung habe alles von den gegnerischen revolutionären Parteien ausgehende Papiergeld für ungültig erklärt. Die englische Regierung habe Bericht eingefordert. (N. N. 4.)

Russische und deutsche Mergie.

Der Oberste russische Medizinalrat veröffentlicht in der „Ruskoje Wremja“ eine lange Entgegnung auf einen dort vor kurzem erschienenen Aufsatz Menischkows, der den hervorragenden Stand des deutschen Sanitätswesens und die hohen wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Ärzte schilderte, dann denen in Deutschland 80 v. D. aller Verwundeten wieder an die Front zurückzuführen könnten, während dies in Rußland nur bei 18 v. D. der Fall sei. Der Oberste Medizinalrat urteilt diesen Aufsatz auf scharfste. Er habe im russischen Heere eine tiefe Niedergeschlagenheit und im russischen Heere großes Mißtrauen gegen die russischen Ärzte hervorgerufen. Die Möglichkeiten der Heilung hängen nicht nur von der Art der Behandlung, sondern auch von der Art der Verwundungen ab. Es leuchte ein, daß die Wunden der russischen Soldaten, die durch Verwundungen herbeigeführt, nicht so schnell und so gut heilten, wie die vorwiegend durch Infanteriegeschosse verursachten Verwundungen der deutschen Truppen. Ferner müsse man bedenken, daß die Deutschen in ausgedehntem Maße Damp-Damp-Schiffe und gisige Gas gebrauchten, nicht minder die Soldaten oft über große Strecken ausbitten müßten. Außerdem würden im deutschen Heere infolge der deutschen Disziplin, sowie wegen des dort bestehenden Mangels an Ärzten die Verwundeten schon dann, wenn sie nur oberflächlich beiebt worden seien, an die Front zurückgeschickt, während die russischen Ärzte ihre Verwundeten menschlicher behandelten und bis zur völligen Heilung zurückbrachten. Zum Schluß hebt der Medizinalrat das Verdienst der russischen Ärzte hervor, das darin bestehe, daß sie die Infektionskrankheiten, die in den früheren Kriegen eine verhängnisvolle Rolle gespielt hätten, in diesem Kriege mit Erfolg bekämpft hätten.

Die „Rus. It.“ bemerkt hierzu: „Wir wollen uns in diesen Streit nicht einmischen. Die Russen müssen selbst wissen, was sie an ihren Ärzten haben, und sich zudem auch mit den Leistungen ihrer Ärzte zufrieden geben, denn jedes Volk und jedes Heer hat die Ärzte, die es verdient. Ein Spruch erheben müssen wir nur gegen die Verleumdungen, daß im deutschen Heere in ausgedehntem Maße von Damp-Damp-Geschossen Gebrauch gemacht würde. Die Behauptung, daß die russischen Ärzte ihre Verwundeten menschlicher behandelten als die deutschen, ist so unklar und widerspricht so sehr allem, was bisher über die Kriegsführung beider Völker bekannt geworden ist, daß wir auf eine Widerlegung verzichten.“

Russische Anerkennung der deutschen Seereschiffung.

h. „Ruskoje Sowo“ hebt in einem längeren Artikel die bewunderungswürdige umfassende deutsche Seereschiffung für den neuen Winter hervor, die alle russischen Hoffnungen auf die Hilfe des Frottes als neuen Verbündeten zerschanden machen müßte. Die deutschen Soldaten seien mit Wolldecken und warmer Unterbekleidung so gut versorgt, daß die Kälte ihnen keinen Schaden mehr zufügen könne. Vieles seien sie auch beim Schlafen verliehen, so daß sie den Winter ohne Obdach überdauern könnten. Die Schützenröcke seien mit Stroh und Matten ausgepolstert und mit transportierbaren Wärmeräumen ausgestattet. Ferner sei für Schneeweiche Mäntel gesorgt, so daß sie vom Schnee nicht zu unterworfen seien. Auch die Wälle vor den Schützenrängen seien mit schneeweichen Tüchern bedeckt.

Verkauf von Rußland.

(Ueber Kopenhagen.) Nach einer amtlichen Mitteilung hat der Finanzminister die Erlaubnis zur Ausfuhr von gewissen Sorten Pelzwerk nach dem alliierten und neutralen Ausland erteilt. (N. N. 4.)

Deutschland und England vor dem Kriege.

(Mitteilung des Reichlichen Büreaus.) In einer gedruckt Antwort auf eine Frage im Unterhaus erklärte Ministerpräsident Asquith, daß im Januar 1912 bei der britischen Regierung ein unformeller Vorschlag aus Berlin eintraf, daß es wünschenswert sei, daß ein britischer Minister Berlin besuche, um einen privaten nicht-offiziellen Gedanken austausch zu pflegen. Daraufhin ging Lord Salisbury nach Berlin und führte seine Mission zur vollständigen Zufriedenheit der Regierung aus. (N. N. 4.) Wie Herr Salisbury gearbeitet hat, ist ja inzwischen allgemein bekannt geworden.

Deutsch-englischer Invalidenaustausch.

Am 6. und 7. Dezember wird wieder ein Austausch von verwundeten deutschen und englischen Kriegesgefangenen über Wiffingen stattfinden. (N. N. 4.)

Die Kartoffelversorgung Deutschlands.

Ueber die Kartoffelzufuhr aus dem Osten nach dem Westen meldet die „Rus. It.“: Aus den sechs östlichen Eisenbahndirektionen erfolge jetzt täglich eine Verladung nach dem Westen von über eine halbe Million Zentner, wohl fast ebensoviel aus den anderen Direktions-

bezirken. Vom 28. Oktober bis zum 7. November sind aus den sechs östlichen Direktionsbezirken über 10 Millionen Zentner angefahren worden. (N. N. 4.)

Quad Palcha in Wien.

Der osmanische Feldmarschall Quad Palcha ist mit seinem Adjutanten Ali bei aus Konstantinopel in Wien eingetroffen. (N. N. 4.)

Die neuesten Meldungen lauten:

Die serbische Regierung in Skutari.

b. Mailand. (Via Drahtmeld.) „Corriere della Sera“ meldet: Die serbische Regierung hat amtlich ihr Eintreffen in Skutari angekündigt. Weiter berichtet das Blatt aus Saloniki von gestern mittag, daß die Gesandten Rußlands und Englands die serbische Regierung allein gelassen haben und bereits in Monastir angekommen seien, wohin auch die Gesandten Frankreichs und Italiens unterwegs seien.

Das Zusammenarbeiten der Verbündeten in Serbien.

kl. Wien. (Via Drahtmeld.) Der Kriegsberichterstatter des „N. N.“ meldet: Die in Serbien durchgeführte Offenstrie, in der sämtliche Truppenteile in raschem Tempo den größten Grad ihrer Aktionsfähigkeit erreichten, hat als Ergebnis die gleichzeitige Eroberung von Mitrovica und Pristina gehabt. Mit diesem Riesenerfolg gelangte das letzte Stück der West-Balkan-Eisenbahnlinie, das noch in serbischen Händen war, in den Besitz der Verbündeten. Der gestrige große Sieg, an dem die österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Truppen gleichmäßigen Anteil haben, ist ein neuer Beweis für das ungehörte großartige Zusammenwirken.

Die Blockade Griechenlands.

London. „Daily Telegraph“ schreibt in einem Leitartikel: Das amtliche Element der Blockade Griechenlands ist natürlich Wort für Wort richtig. Es bezieht sich nicht, was zu bestreiten unmöglich war, daß die Ententemächte eine friedliche Blockade über Griechenland verhängen. (N. N. 4.)

Eine Befestigung Salonikis?

b. Berlin. (Via Drahtmeld.) Von der italienischen Grenze wird gemeldet: Die schwierige Lage der Verbündeten in Saloniki wird durch einen Pariser Bericht des „Secolo“ beleuchtet, demzufolge der Biederbund vor der Notwendigkeit stehen werde, in Saloniki entweder ein verhältnismäßig Lager zu errichten und umfassende Verstärkungen heranzuschicken, oder aber die Balkantruppen des Biederbundes wieder einzuschiffen. Frankfr. sei, ob es noch Zeit sei, Saloniki zu besetzen. In Bezug auf die Verstärkungen sei es notwendig, daß Rußland und Italien endlich ihre Pflicht erkennen.

Italien und der Balkantrien.

Bern. In einem Bericht des Mailänder „Secolo“ aus Paris wird erklärt, daß die Franzosen und Engländer gar tun würden, sich bei der erdrückenden Übermacht der Gegner wieder einzuschiffen, falls Italien nicht bald auf dem Balkan eingreifen wolle. Dann werde jedoch auch Italien begreifen, daß es sich nicht mehr lange in Valona werde halten können. — „Messaggero“ beschäftigt sich mit der italienischen Aktion auf dem Balkan und schreibt: Aufsehend werde sich Italien auf Albanien beschränken, weil die Bulgaren und Griechen darauf Absichten hätten. Da ein italienisches Expeditionskorps nach Albanien ein ähnliches an Anforderungen verlange, als ein gleiches Korps an der italienischen Nordgrenze koste, vor allem einen ungeheuren Trost erfordere, so könne der Truppenkörper für Albanien nicht so zahlreich sein. — In einem anderen Artikel entwickelt der ehemalige Abordnete Chiavolo den gleichen Gedanken. Italien dürfe seine Kräfte nicht verstreuen. Es dürfe zwar nicht aus dem Orient weichen, müsse aber die Ausdehnung der Orient-Expedition auf Grund seiner Bedürfnisse an der Monagrenze bestimmen. (N. N. 4.)

Die angebliche russische Balkanexpedition.

Mailand. „Secolo“ meldet aus Rom: So nimm habe gestern vormittag auf der Consulta mit dem russischen Botschafter eine lange Unterredung gehabt. Man bringe diese Unterredung in Zusammenhang mit einer bevorstehenden russischen Balkanexpedition. Es wird behauptet, daß das Expeditionskorps nunmehr vollständig sei und daß russische Streitkräfte binnen kurzem die Türken und die Bulgaren anreisen würden. General Europassin, der die Oberbefehlshaber des Expeditionskorps, befindet sich in Tschikowar, zwischen Ismail und Sila, mit etwa 150 000 Mann. Andere 100 000 Mann seien in Odessa konzentriert. (N. N. 4.)

Höchstpreise für Sähwasserfische und Geringe.

Berlin. (Via Drahtmeld.) uneres Verl. Mitarbeiter.) Die Festsetzung von Höchstpreisen für Sähwasserfische und Geringe wird binnen kurzem erfolgen.

Schuh der Kartoffeln gegen Kälte.

Berlin. (Via Drahtmeld.) un. Verl. Mitarbeiter.) Während des letzten Frostes haben ansehnliche Mengen von Kartoffeln, die in offenen Eisenbahnwagen befördert wurden, sehr gelitten und sind zum Teil ganz unbrauchbar geworden. Stroh, das sonst als Bedeckungsmaterial beliebt

* * * **Königliches Opernhaus.** Die künstlerische Höhenlinie, zu der bereits das Vorspiel unseres ersten „Kriegs-Rings“ sich emporgeschwungen hatte, blieb auch am zweiten Abend behauptet. Ja, da die Wälzungstragödie der „Waltüre“ an sich noch unmittelbarer zu Herzen spricht als die an den Rand des Rheingoldes sich knüpfende „Wösterinrinne“, konnte sogar eine weitere Steigerung der Eindrücke nicht ausbleiben. Wieder boten vor allem Meiner und sein wundervolles Orchester den Untergrund solchen dramatischen Erfolges: die mächtige Wirkung dieser schwingungsvollen, klar-schönen Leistung steht außer Frage, ohne daß man sich deshalb mit allen ihren Einzelheiten befremden müßte. Es ist ja auch wohl kaum möglich, bei offenem Orchester dieser für ganz andere akustische Verhältnisse geschaffenen Partitur völlig ohne Anstoß zum Leben zu verhelfen, und mit dem Schalldeckel allein, ohne die terrassenförmige Aufstellung der Spieler, ist es erst recht nicht getan. Immerhin: — etwas klangliche Zurückhaltung kann keinesfalls schaden, nicht nur im Interesse der Klarheit des orchestralen Bildes an sich, dessen einzelne Gruppen sich nicht gegenseitig verwischen dürfen, wie dies sehr auffällig zum Beispiel gleich in der einleitenden Wittermusik der Fall ist, wo die aufstakenden Hater des Donnermotivs der Tuden im Sturm der Streicher und Holzbläser gänzlich untergehen. Auch die große Wälzungen weicht einige solche ungelöste klangliche Probleme auf. Wenn diese allmählich verflüchtigt sind, gestaltet sich freilich gerade der dritte Akt zu einem ganz besonderen Erlebnis — sein Wunder, denn Botan und Brunnbild sind ja freileblich und Eva Plaische v. D. Oken, ein Künstlerpaar, das den erregenden Abschied des tragischen Gottes von seiner Liebhabtinder mit einer Vereinigung musikalischer und dramatischer Ausdruckswerte zu gestalten vermag, die in so allmählichem Zusammenwirken selten wieder anzutreffen sein werden. Wie schön namentlich Frau Eva Brunnbild heraustritt — sein Wälzungen-Botan steht ja längst als ausgereifte Meisterleistung da —, das ließ diesmal besonders die Toderzeugung empfinden, deren langsame stimmliche Untermauerung in herber Schönheit wie immer, erivahnte, deren innerer Ausdruck aber an materiallicher Erhabenheit wesentlich gewonnen hatte. Eine Vertiefung der Wirkung müßte diese wunderbare Szene des Ganzen übrigens noch durch bessere Abtönung der bildhaften Zelte gewinnen: diese darf nicht im vollen, ionigen Tageslicht gehalten sein, dräuende Schatten der Dämmerung müssen das Abnungschwere des Moments auch äußerlich veranschaulichen. Wunderbar war das früher bei den Münchener Wagner-Besitzungen gemacht, wo in dieser Szene bereits Gewalt aufzog und die Wälzerei nun im fahlen Zwielicht des Gewitters, auf ihr Noß geleitet (!), sich dem Bild des todgeweihten Helden bot. Auch in solchen malerischen Stimmungsmustern muß der allmähliche Genius Wagners bei wirklich stilvollen Aufführungen ausgeprägt erscheinen. Und da wir gerade bei der Beleuchtung sind — der Feuerzauber könnte in diesem Punkt auch etwas Auffrischung vertragen; viel größere Farbgebung wäre da von Anfang an nötig, namentlich gleich bei Wolans Kogers. Voge ist doch der Gott des Feuers und nicht — der Damsfelsen! — Neben Botan und Brunnbild ragt aus der Beleuchtung namentlich die von wärmtem dramatischen Leben befehlte Sieglinde Helen a Fortis hervor. Vogelstroms Sieglinde festelt durch frische Natürlichkeit des barockartigen und gelanglichen Ausdrucks, ohne ganz so überzogen zu können, wie manche andere Leistung des Künstlers. Als Frida hatte Anta Horvat wieder einmal gar keinen guten Tag: ihre sorgföchten peitlichen Textfehler können doch auf die Dauer nicht einfach damit entschuldigt werden, daß die Künstlerin Ausländerin ist — am wenigsten an der Dresdner Hofoper, deren besonderer Stolz stets eine sorgfältige Behandlung des sprachlichen Elements war. Püttlich hat für den künftigen Hundung schone Stimm-mittel einzulernen, aber er bleibt im Ausdruck viel zu zahm und unbedeutend. Und warum hat er vor dem gestrigen Wahl ohne anzulangen, zu essen, und vor allem zu trinken, wie er es als richtiger Germane doch tun sollte — wenigstens so lange, bis ihm Sieglund durch seine Erzählung den Appetit verborben hat? Das sind so Kleinigkeiten, die der verbienlichen Spieltheater Teller's noch gütliche Gelegenheiten zum besseren Eingreifen bieten.

* * * **Ein Konzert in der Dreifaltigkeitskirche,** das am Donnerstag abend zu wohltätigen Zwecken stattfand, hinterließ nur wenig eindrucksvolle Eindrücke. Man kam aus den Diskussionen, gewollten und ungewollten, kaum heraus. Von erster Art wimmelte es vor allem in einer Dragel-fantastie von W. C. v. Zielich, die über die musikalischen Ausdrucksmittel der letzten fünfzig Jahre schrankenlos hinausströmte. Das wäre das gute Recht des Tonsetzers, wenn

